

Freiherr Robert von Richard, Lawn-Tennis. Mit 23 Abbildungen. Bibliothek für Sport und Spiel. Leipzig, Grelshain u. No. 128 S. 8. Geh. 3 M., geb. 4,50 M.

Das Buch des anerkannten Sachkenners auf dem Gebiete des Tennisspiels wird Sportsfreunden eine willkommene Gabe sein, da es zuverlässige und erschöpfende Auskunft über Spielregeln, Wettspiele, Einrichtung der Plätze usw. erteilt. An dieser Stelle verdient es Beachtung, da die vielfach noch immer in unserm Vaterlande angewendeten englischen Kunstausdrücke erläutert und verdeutscht sind. Der Verfasser hat sich hier ebenso wie in seinen sonstigen Veröffentlichungen über das Tennispiel (so in dieser Zeitschrift, XII. Jahrg. [1897] Nr. 1 Sp. 1—7) ein Verdienst um unsre Bestrebungen erworben, für das ihm der Dank des Vereins gebührt. Vielleicht entschließt er sich, sofern er für die Verdeutschung »Negballspiel« nicht zu haben ist, in Zukunft wenigstens das Wort »Lawn« (= Rasenplatz) fallen zu lassen, da es für Deutschland, wo Tennis fast nirgends auf Rasen, sondern auf Kiesplätzen gespielt wird, keine Bedeutung hat und daher meist unterdrückt wird, was übrigens auch in England gewöhnlich geschieht.

Plön.

Friedrich Wappenhans.

Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen von R. Th. Gaeders. Wismar, Hinfort, 1901. geb. 4 M.

Mit diesem dritten (Schluß-) Bande hat der verdiente Verf. seine Untersuchungen über des Dichters Leben und Werden abgeschlossen. Alles, was auf Grund ungedruckter Briefe und Dichtungen neu mitzuteilen war, ist übersichtlich und ansprechend gegeben. Zahlreiche Bildnisse, Zeichnungen, Ansichten, handschriftgetreue Nachbildungen und Entwürfe, zum Teil nach ursprünglichen Vorlagen von Theodor Schlepke und Fritz Reuter, zieren das Werk, das durch sein sauberes und einwandfreies Deutsch auch gerade unsern Lesern empfohlen zu werden verdient.

Saalfeld.

Zeitungschau.

Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften.

Americana Germanica. A quarterly devoted to the comparative study of the literary, linguistic and other cultural relations of Germany and America. Editor: Marion Dexter Learned, University of Pennsylvania. New York u. London, Macmillan & Co. III, 3 u. 4: F. G. O. Schmidt, Syntax der Nieser Mundart.

Für die Bestrebungen des Sprachvereins gewinnen die Mundarten in dem Maße an Bedeutung, als unsre Schriftsprache der Umgangssprache und damit den Mundarten selber näher rückt. Das gilt namentlich für das Gebiet der Saffügung, und so begrüßen wir jede neue Darstellung, die mundartliche Erscheinungen auf diesem Gebiete verzeichnet. Zwar ist die vorliegende nicht so reich, wie die Bücher Schiepek's und Weisses über die Saazer und die Altenburger Mundart, aber doch enthält sie genug des Anziehenden und Lehrreichen. Ich hebe z. B. hervor, daß die Erspahrung des Hilfszeitwortes im Nebensatz der Nieser Mundart fremd ist (»daß er dort gewesen«). Ich möchte glauben, daß das für alle Mundarten gilt, und wäre für Mitteilungen über diesen Punkt sehr dankbar. — Die Nieser Mundart kennt noch denn in der Vergleichung (i bon greasr denn du). — Statt er isch kloß (klein) hört man auch häufig: er isch ä kloßnr; demnach wäre es denkbar, daß die vielangefochtene Fügung der Schriftsprache (die Frage war eine schwierige) doch einen Anhalt in der Mundart hätte. — Neben der Aufforderung: aofgsässe steht die vollere Form aofgsässe wurd (= wird); dadurch wird meine Erklärung bestätigt, daß bei solchen Ausrufen einfach es wird erspart ist. — Welcher kommt als Relativ vor: wolo des doo welle, mised se melde. — Daß in dem Satz: kleine Kinder, kleine Plage, grosse Kinder, grosse Plage Verwendung der Apposition vorliege, wird wohl niemand dem Verfasser zugeben.

Gießen.

D. Behaghel.

Komponist oder Tonsejer? Eine zeitgemäße Plauderei. Von Engelbert Humperdinck. — Allgemeine Musikzeitung Nr. 22/23. 31. Mai/7. Juni 1901.

Der liebenswürdige »Tonsejer« von Hänfel und Gretel erzählt zum Zeugnis, wie unvollständig das so lieblich an »Kopist« anklingende Fremdwort oben sei, eine hübsche Geschichte, wie er als hoffnungsvoller »Konservatorist« einst in die Welt hinausfuhr — dritter Klasse natürlich — und auf die Frage eines teilnehmenden Mitreisenden nach seinem Berufe sich festlich als »Komponisten« vorstellte. »Ah, dat soll woll so en Schemiter sinn«: war die verständnisvolle Antwort. Er deutet die Ungereimtheit der Wortverbindung »Genossenschaft deutscher (!) Komponisten« an, macht sich lustig über die »Bewahranstalten« für musikalische Mittelmäßigkeit, d. h. die vermeintliche Mangerhöhung der Musikschule zum »Konservatorium der Musik« und will auch in seiner Kunst deutsches Wort für deutsche Sache haben und insbesondere den Tonsejer wieder zu seinen Ehren bringen, mit Berufung auf Männer wie Schumann, C. F. M. Hoffmann und R. Wagner. Er weist auf Tonfaß, Saß und seßen als althergebrachte Kunstwörter hin, und lehnt »komponieren« und den Komponisten als Ertrag des früheren Compositours, der mit der italienischen Oper nach Deutschland eingedrungen sei, durchaus ab. »Zeitgemäß« nannte S. seine Plauderei wohl zunächst, weil er sie an den Gebrauch des Wortes Komponist im Bürgerlichen Gesetzbuch und in neueren Reichstagsverhandlungen anknüpfte. Aufgeworfen ist dieselbe Frage schon von J. H. Campe 1795, der aber dem Tonsejer noch den Tondichter vorzuziehen geneigt war. Und wie er dann in seinem Verdeutschungswörterbuch (1801) bemerkt, hat man ihm darin zugestimmt, teilweise mit der Befriedigung darüber, nun Männer wie Haydn als Tondichter von bloßen Tonsejern durch eine ihrer würdigen Benennung unterscheiden zu können. Campe hat dabei augenscheinlich an eine Auserkung von J. Löwe aus dem Jahre 1796 gedacht, der dem Tonsejer die eigene Erfindung »neuer vortrefflicher Weisen« nicht beilegt. Die Sache wird zufällig von A. Gombert in dem eben erschienenen 2./3. Hefte der Klugeschen Zeitschrift für deutsche Wortforschung II S. 276 erwähnt. Goethes entschiedene Abneigung gegen »Komposition« usw. ist in unsrer Zeitschr. 1900, Sp. 234, »komponieren« schon Sp. 194 f. desselben Jahrganges besprochen.

Die Schriftleitung (Berlin NW⁹², Faulstr. 10) stellt die obigen und früher hier genannten Aufsätze — nicht die besprochenen Bücher — gern leihweise zur Verfügung.

Aus den Zweigvereinen.

Essen. Im Oktober sprach der Schriftführer des Vereins, Oberlehrer Schmidt, in der ersten Versammlung nach der Sommerpause über »Allerhand Nachklänge von der Straßburger Hauptversammlung.« Nachdem er einige Einzelheiten aus den Beratungen hervorgehoben hatte, wies er darauf hin, daß der persönliche Verkehr der Mitglieder verschiedener Zweigvereine auf einer solchen Versammlung von besonderem Wert sei und der Entwicklung der Zweigvereine neue Anregung geben könne. Zwei Punkte führte er im Anschluß an Straßburger Erfahrungen näher aus. 1. Der Sprachverein dürfe unter keinen Umständen ein politischer Verein werden. 2. Durch welche Mittel kam die Sache des Sprachvereins in weitere Kreise getragen werden? Zu letzterem Punkte machte er eine Reihe von bestimmten Vorschlägen, die in lebhafter Erörterung besprochen wurden.

Halle a. d. S. Bei der Zusammenkunft am 4. Oktober d. J. berichtete Mitglied Spangenberg, der Vertreter des Zweigvereins, in anziehender Weise über seine Teilnahme an der 12. Hauptversammlung und seine Wahrnehmungen an den durchlebten Festtagen. Es folgte eine Besprechung über Hallische Volkswörter. Ein Beschluß über Sammlung der Volkswörter unfres Bereichs wurde nicht gefaßt. Bei der Besprechung wurde erörtert, ob zu schreiben sei: »Hallisch« oder ob die Schreibung »Halleisch« die richtige sei. Unter Hinweis auf Erklärungen in der Vereinszeitschrift (1900, 244 f.) wurde die Ansicht geäußert, daß die Schreibung »Halleisch« zwar grundsätzlich zulässig, dafür aber kein triftiger Grund vorhanden sei, weil das Bedürfnis einer Unterscheidung zwischen der Ableitung von »Halle« und der von den Namen anderer Orte (etwa der Orte Hall in Württemberg,